Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 204 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | Halver, Freitag, den 31. August | Anzeigen: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

29. August. Lebhafter Artilleriekampf in Flandern. — Die Engländer nordöstlich Frezenberg zurückgeworfen. — Im Ostoztale erobern schlesische und österreichisch-ungarische Truppen russische Höhenstellungen. 600 Gefangene eingebracht. — Im Susitatal werden die Russen zurückgedrängt. Russisch-rumänische Gegenangriffe scheitern. Der Feind büßte 1000 Gefangene, drei Geschütze und 50 Maschinengewehre ein.

Polenkrisis.

In Warschau wird es nachgerade etwas ungemütlich. Zwei Jahre sind jetzt eben verflossen, seitdem wir die Russen aus Kongreß-Polen vertrieben haben, und wenn man unbefangenen Sinnes den jetzigen Zustand des Landes mit den Verhältnissen vergleicht, die unsere deutsche Verwaltung bei Aufnahme ihrer mühevollen und undankbaren Arbeit vorfand, so braucht sie das Urteil der Welt ganz gewiß nicht zu scheuen. Aber der polnische Staatsrat ist anderer Meinung. Er hat, wenn anders die Lodzer Zeitung zutreffend unterrichtet ist, in der Gesamtheit seiner Mitglieder seine Demission eingereicht. Er will nicht mehr länger mitmachen und stellt den beiden Besatzungsmächten die Vollmachten, die ihm übertragen wurden, zur Verfügung. Damit ist die Entwicklung der Polenfrage wieder einmal an einen kritischen Punkt gelangt; es wird nicht leicht sein, über ihn ohne größere Kraftanstrengung hinwegzukommen.

Wer den Dingen im ehemaligen Weichselgouvernement mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, für den bedeutet der Rücktritt des Staatsrates keine Überraschung. Es hatte schon Mühe genug gekostet, ihn bei dem schier unglaublichen Wirrwarr des polnischen Parteiwesens überhaupt zusammenzubringen. Aber schließlich begann er sich in Marsch zu setzen. Im Anfang ging auch alles leidlich. Die Lust an positiver Arbeit wurde geweckt, und die Herren sahen ein, daß, je tätiger sie selbst und die Kreise, die hinter ihnen standen, den Aufbau ihres Staatswesens anpackten, desto eher zum mindesten ein vorläufiger Abschluß der Entwickelung zu erreichen sein würde. Aber der Ausbruch der russischen Revolution führte einen deutlich sichtbaren Stimmungsumschwung herbei. Seitdem begann der Staatsrat, vielfach gedrängt durch deutschfeindliche Elemente, die in der Bevölkerung wieder mehr und mehr die Oberhand gewannen, der deutschen Verwaltung gegenüber einen Ton anzuschlagen, der nichts Gutes ahnen ließ. Man trat mit Forderungen hervor und immer wieder mit Forderungen, die jede Rücksichtnahme auf die Interessen der Besatzungsmächte vermissen ließen, man wurde ungeduldig und versuchte es mit mehr oder weniger versteckten Drohungen, man steigerte seine Ansprüche und trat mit außerrussischen Landesteilen in Verbindung — kurz und gut, man wollte seinen polnischen König, seine polnische Regierung und seine polnische Armee haben, und alles das ganz unverzüglich, und die deutsche Verwaltung sollte, ohne irgendwelche Sicherungen für die Zukunft mit nach Hause zu nehmen, ihrer Wege gehen. So ungefähr stand es schon im Mai. Damals wurde noch einmal mit Mühe und Not eine Verständigung oder sagen wir richtiger: ein Aufschub erzielt. Die beiden Generalgouverneure fanden, nach eifrigen Verhandlungen in Wien und Berlin, einige gute Worte für die ungeduldigen Parteiführer, stellten die Übergabe wichtiger Verwaltungszweige in nahe Aussicht und versuchten es im übrigen zum letzten Male mit der Aufstachelung des sachlichen Arbeitseifers im Schoße des Staatsrates. Ganz ohne Wirkung blieb dieser Versuch nicht: das Gerichtswesen wurde tatkräftig in Angriff genommen und wird nun in diesen Tagen einem polnischen Justizministerium übertragen werden. Das gleiche sollte mit dem Schulwesen geschehen, hier aber war eine Verständigung über den Schutz der nationalen Minderheiten im Lande, der Deutschen und der Juden, noch nicht zu erzielen.

Aber der Staatsrat hatte zu gleicher Zeit mit wachsenden inneren Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Rückhalt, den er in der Bevölkerung brauchte, wurde immer schwächer. Unter der Einwirkung deutschfeindlicher Treibereien sagte sich eine Parteigruppe nach der andern von ihm los, man schielte nach Lemberg und Krakau, nach Petersburg und Moskau und redete sich ein, von dorther größeres Heil erwarten zu dürfen, als Wien und Berlin selbst im günstigsten Falle dem neuen Polenreiche bringen konnten. Das unterirdische Verschwörerwesen breitete sich wieder mehr und mehr im Lande aus, mit streng militärischem Zuschnitt, und kein Geringerer als Pilsudzki, der Abgott der Legionäre, stellte sich an die Spitze dieser geheimen Organisation, die dazu bestimmt war, das Land von den Besatzungstruppen zu befreien. Die Legionäre verweigerten den Eid, den der Staatsrat einhellig gutgeheißen hatte, und die polnische Armee blieb ein leerer Wahn. Ja, man wollte sie schaffen, aber sie nicht etwa unter deutsche Oberleitung stellen lassen; überhaupt wollte man sich alles und jedes für die Zukunft vorbehalten — auch die Wahl des Gegners, gegen den man diese Armee vielleicht später einmal einzusetzen hatte. Nur eines sollte auf der Stelle gesichert und für die Dauer gewährleistet werden: die volle Unabhängigkeit des polnischen Reiches, und das in den Grenzen, wie sie dem Machthunger der Warschauer Gernegroße als Selbstverständlichkeit vorschwebten, also einschließlich des von den deutschen Waffen eroberten Litauen. „Von Meer zu Meer" — anders wollte es den Herren nicht in den Sinn. Nun hat aber der Hauptausschuß des deutschen Reichstages soeben für Litauen wie für Kurland einen Beschluß gefaßt, der einen dicken Strich durch diese schöne Rechnung macht: die Regierung soll alsbald Vertretungen der Bevölkerung dieser Gebiete ins Leben rufen, um im Benehmen mit ihnen deren weitere Zukunft zu bestimmen. Das bedeutet nichts anderes als eine nationale Autonomie unter deutscher Führung. Den Litauern waren Zusagen in diesem Sinne bereits vor Jahr und Tag von dem damaligen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gemacht worden, und die Polen können sich nicht darüber beklagen, daß man sie vor eine unerwartete Entscheidung gestellt habe, denn schon an demselben 5. November 1916, an dem ihnen die Aufrichtung eines neuen Polenreiches zugesagt wurde, gelangte in Kowno, dem Sitze der Zivilverwaltung für Litauen, ein Zusatz zur Veröffentlichung, der den Litauern die Sicherung ihrer berechtigten kulturellen Eigenart versprach. Aber in Warschau hat man manchmal ein kurzes Gedächtnis.

Jedenfalls, will der Staatsrat nicht mehr mitmachen, so wird er dadurch die Entschließungen der beiden Kaiserreiche schwerlich in polenfreundlichem Sinne beeinflussen. Unsere Sentimentalität sind wir — leider — immer noch nicht losgeworden, aber so weit werden wir sie nicht treiben, daß die Polen uns einfach auf der Nase herumtanzen dürfen. *Dr. Sy.*

Amtliches über die Staatsrats-Krise.

Warschau, 29. August.

Der provisorische Staatsrat hat beschlossen, sein Mandat niederzulegen. Ferner hat er die Bildung eines Ausschusses beschlossen, dem sämtliche Verwaltungs- und Haushaltsangelegenheiten, für die der Staatsrat zuständig ist, insbesondere diejenigen betreffend Übernahme des Gerichts- und Schulwesens, übertragen werden sollen. Der bisherige Zustand wird durch diese Beschlüsse sachlich nicht verändert, da die Bildung des Ausschusses die Fortführung der Staatsratsgeschäfte sichert.

Nach einer Krakauer Meldung soll die Ursache des Rücktritts die Anordnung des Generalgouverneurs v. Beseler gewesen sein, das polnische Schützenkorps aus der polnischen Wehrmacht auszuscheiden und der österreichisch-ungarischen Armee zur Verfügung zu stellen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Die Reform der **Ersten sächsischen Kammer** ist vom Verfassungsausschuß der Zweiten Kammer in den Grundzügen angenommen worden. Danach soll u. a. dem Handel, der Industrie und dem Gewerbe, die in Sachsen die Landwirtschaft an Bedeutung überragen, eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung auf Grund eines Wahlrechts eingeräumt werden. Auch der Arbeiterschaft, der Beamtenschaft, der Lehrerschaft, den Privatangestellten und den freien Berufen wird eine Vertretung auf Grund eines Wahlrechts nach ihrer Bedeutung zugestanden. Ein weiterer Beschluß ging dahin: Die technischen Hochschulen erhalten zusammen einen Sitz mit Wahlrecht der ordentlichen Professoren. Ferner wurden 10 Sitze für die Gemeindevertretungen bestimmt. Endlich sollen 10 Mitglieder vom König nach freier Wahl aus allen Kreisen des Volkes und unter Berücksichtigung aller Landesteile auf Lebenszeit gewählt werden.

Italien.

× Die Verhandlungen der Entente über die Papstnote dauern nach Berichten der italienischen Blätter an, um eine Einigung über die Antwort auf die Papstnote zu erzielen. Die Regierungen Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten, die keinen Vertreter beim Heiligen Stuhl beglaubigt haben, werden den englischen Gesandten beim Vatikan beauftragen, ihre Antwort dem Papst zu übermitteln. Die Antwort werde höflich aber in den Grundbedingungen ablehnend sein und mit kurzer Begründung die Friedensvorschläge des Papstes als ungenügend bezeichnen. Wie verlautet, wird die Antwort Amerikas erklären, es sei keine Grundlage für einen Frieden vorhanden, da Deutschland nicht seine Friedens-

---

„Gestern noch auf stolzen Rossen ...."

Roman aus der Zeit des Weltbrands,
von Erich Friesen.

14 (Nachdruck verboten.)

Gerhilde selbst ahnte von all dem, was um sie herum vorging, nichts. Aber die dumpfe Verzweiflung, die sie zuerst bei der Todesnachricht des geliebten Mannes befallen, begann sich zu stiller Resignation zu verklären.

Gern hätte sie noch einiges von Fritz Schmiedecke über Roland gehört. Aber die Art des rohen Burschen, sie anzublicken und besonders sein heißer Handkuß damals hatte sie abgestoßen.

So blieb es denn bei jenem einen Besuch. Und Fritz merkte gar bald zu seinem verbissenen Aerger, daß seine Spekulation falsch gewesen war.

Am liebsten hätte er jetzt alles widerrufen. Hätte er dem stolzen Mädchen ins Gesicht geschleudert, daß er es getäuscht; er wisse gar nicht, ob Roland bereits ganz tot war, als er ihn feige seinem Schicksal überlassen hatte; daß er vielleicht erst von der wilden Meute der hereinstürmenden Franktireurs den Todesstoß empfangen hatte. Aber da er seinem Kommandanten auch bereits jene Meldung gemacht hatte, mußte er schon dabei bleiben.

Schließlich — ob Roland Liers ein paar Minuten früher oder später gestorben war — was lag daran!

So kalkulierte der skrupellose Bursche, ohne zu ahnen, welch furchtbare Tragödie jene Lüge über eine ganze Reihe von Menschenleben heraufbeschwören sollte.

Die Tage vergingen. Und auch die Wochen.

Bereits war Weihnachten vorüber. Das neue Jahr hielt seinen Einzug. Und noch immer tobte der Kampf im Westen und im Osten mit unverminderter Kraft.

Die ersten Verwundeten waren aus Dr. Wustrows Lazarett entlassen worden, um entweder aufs neue gegen den Feind zu ziehen oder zur Nachkur irgend ein heilendes Bad aufzusuchen.

Fritz Schmiedecke gehörte zu den ersteren. Seine robuste Natur hatte den Heilungsprozeß der Wunde begünstigt. Und schon vor Weihnachten war er wieder seinem Regiment zuerteilt worden.

Es war ihm recht so.

Da Gerhilde Rotter nichts von ihm wissen wollte, hielt ihn nichts mehr in Langenfeld. Zu dummen Streichen war jetzt ohnehin nicht die richtige Zeit. Und bloß daheim bei der alten Mutter hocken und ihrem Gewinsel zuzuhören, paßte dem Burschen schon lange nicht.

Und merkwürdig: diesmal ließ ihn die alte Schmiedecke frohen Mutes ziehen.

„Er kommt wieder, mein Goldjunge! Geradeso, wie er das erstemal auch wiederkam!" rief sie, ihm mit der zitterigen Hand nachwinkend. „Vielleicht kriegt er nochmal einen Schuß in den Arm oder ins Bein oder sonstwohin. Aber er kommt wieder!" —

Die Redwitzes hatten ihre Bemühungen um Gerhilde Rotter unentwegt fortgesetzt, obgleich das Mädchen ihnen keinerlei Anlaß dazu gab.

Nicht nur bei Blumen und Früchten war es geblieben.

Eines Tages traf „Minka", das kleine Miniaturvieh und Baronesse Aurelias Idol, von dem sie sich nur mit einem Aufgebot an heißen Tränen trennte, in einer mit blauer Seide ausgeschlagenen und mit vielen Schleifchen verzierten Zigarrenkiste bei den Rotters ein.

Und wirklich — das possierliche Tier mit seinen streichholzdünnen Beinchen und seinen klugen Augen entlockte Hilde etwas wie ein Lächeln, das wie Sonnenschein das ganze Haus vergoldete.

Am Tage darauf fuhr das Geschwisterpaar selber vor. Und während Baronesse Aurelia Gerhilde mit Beschlag belegte, forderte der Baron Frau Marianne zu einem kleinen Spaziergang durch den Garten auf.

Hier teilte er der weniger überraschten, als freudig erregten Frau mit, daß es seines Herzens höchster Wunsch sei, ihre Tochter zu seiner Gattin zu machen und fügte so wie ganz unbeabsichtigt hinzu, daß auf diese Weise auch „alles Geschäftliche" zwischen ihm und der Familie Rotter die einfachste Lösung fände.

Frau Marianne erachtete zwar diese letzte Andeutung nicht für ganz zart. Aber sie erwiderte wahrheitsgemäß, daß sie über die Ehre, die ihrer Tochter zuteil würde, sehr glücklich sei. Nur bäte sie den Herrn Baron, sich noch einige Zeit zu gedulden.

Baron v. Redwitz zog bei dieser Bedingung die Stirn kraus; eine Verzögerung war dieser Herrennatur, die sich noch nie einen Wunsch versagt hatte, nicht sehr angenehm.

Trotzdem gab er als höflicher und auch vernünftiger Mann nach und erklärte, er werde in vierzehn Tagen wieder nachfragen. Frau Rotter möge ihren ganzen Einfluß aufbieten, ihre Tochter bis dahin zu seinen Gunsten zu stimmen, falls dies noch nötig sein sollte.

Und äußerlich in völligem Einvernehmen trennte man sich.

So sicher, wie der Baron seiner Sache erschien, war Frau Marianne durchaus nicht.

Wenn sie auch keine Ahnung von der Tiefe der Neigung hatte, die ihre Tochter für den gefallenen Roland Liers empfand, so wußte sie doch:

„Jugend gehört zu Jugend."

Und das Herz schlug ihr etwas bänglich, wenn sie sich vergegenwärtigte, daß sie im Begriff stand, ihr einziges Kind an einen zwar reichen und vornehmen, aber bereits im reifen Lebensalter stehenden und ziemlich verlebten Mann, der nie und nimmer eines jungen unschuldigen Mädchens Ideal sein konnte, zu verschachern. Denn ihr Gewissen sagte ihr, daß sie die Partie nicht nur wünschte, um ihr Kind glücklich zu sehen, sondern auch, um aus den drückenden Geldkalamitäten herauszukommen.

Und eine plötzliche Angst befiel sie. Wie wenn der Baron, falls Gerhilde seinen Antrag ausschlüge, aus Rache die über ihrem Haupte schwebende Schlinge zuziehen und sie und ihr Kind sowie den alten Großvater dem Ruin preisgeben würde? ...

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Kriegspost.

Berlin, 29. Aug. Der Kommandant von Berlin, General der Kavallerie v. Boehn scheidet, wie wir hören, von seinem Posten. Zu seinem Nachfolger ist Generalleutnant v. Bonin ausersehen, der bereits früher Kommandant von Berlin war.

Breslau, 29. Aug. An Stelle des bisherigen stellvertretenden kommandierenden Generals Generalleutnant Exzellenz von Heinemann ist General der Infanterie Freiherr von und zu Egloffstein zum stellvertretenden General des sechsten Armeekorps ernannt worden.

Frankfurt a. M., 29. Aug. Feindliche Flieger, die am 26. d. M. einen neuen Angriff auf die Stadt unternehmen wollten, wurden durch Abwehrfeuer auf dem Wege zwischen Mainz und Frankfurt zur Umkehr gezwungen.

Rotterdam, 29. Aug. Die bei dem Luftangriff auf Ramsgate am 22. d. Mts. getöteten drei deutschen Flieger wurden in Margate mit militärischen Ehren bestattet.

Korniloffs Klagen.

Das Märchen von der Bedrohung Petersburgs.

Auf der Moskauer Konferenz hielt General Korniloff eine Rede, in der er ausführte, die Todesstrafe, deren Wiedereinführung er verlangt habe, und andere Maßregeln hätten die Armee, die von der furchtbaren Krankheit der Zuchtlosigkeit und der Gehorsamsverweigerung ergriffen sei, ein wenig geheilt. Aber das Übel halte die russischen Truppen noch in seinen Klauen. Der Redner zählte dann verschiedene Fälle auf, wo Regimenter ihre Offiziere getötet und andere kampfesmüde die Front verlassen hätten, und schloß: „Während wir die Anarchie bekämpfen, lastet die Gefahr neuer Niederlagen immer noch auf dem Lande. Die Lage an der Front ist derartig, daß wir ganz Galizien und die ganze Bukowina und alle Früchte unserer jüngsten Siege verloren haben. An mehreren Stellen hat der Feind unsere Grenze überschritten und bedroht unsere fruchtbaren südlichen Provinzen. Der Gegner sucht die rumänische Armee zu zerstören und pocht an das Tor von Riga, und wenn unsere Armee uns nicht hilft, die Küste am Golf von Riga zu halten, wird der Weg nach Petersburg weit offen stehen."

Natürlich hat die Regierung den General diese Worte nur reden lassen, um die Kampfbegeisterung von Volk und Armee, die sichtlich nachläßt, aufs neue zu entflammen.

Was muß geschehen?

Nach Korniloff sprach der Hetman der Donkosaken als Vertreter des Rates aller Kosakentruppen und verlangte ein Verbot der Versammlungen und Zusammenkünfte in der Armee, die Wiederherstellung des Strafrechts der Vorgesetzten und Anwendung der schärfsten Maßnahmen zur Befestigung der Manneszucht auch hinter der Front. Ein umfassendes Programm zur Rettung Rußlands entwarf dann Tscheidse, der Vorsitzende der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands. Angesichts der vollständigen Auflösung in Verwaltung und Verfassung wird er kaum annehmen, daß sein Programm so schnell, als es zur Rettung des Landes nötig ist, verwirklicht werden kann. Hat doch Rußland Mühe, auch nur seine erste Forderung, eine geregelte, wenn auch knappe Lebensmittelversorgung durchzuführen. Die Frage „Was muß geschehen?" ist also auf der großen Konferenz unbeantwortet geblieben, weil man mit allen theoretischen Erörterungen nicht praktische Hilfe leisten kann.

Zur Rettung der russischen Wehrmacht.

Der russische Arbeiter- und Soldatenrat beruft eine große Konferenz sämtlicher Heeres- und Flottenvereinigungen, aller sozialistischen Organisationen und Arbeiter- und Berufsverbände ein, zur Beratung der Maßregeln, die zur Abwendung des Unterganges der russischen Wehrmacht nötig sind. Auf der Tagesordnung der Konferenz stehen folgende vier Hauptpunkte: 1. Steigerung der Munitionsversorgung. 2. Aufklärung der Bauernschaft über die Notwendigkeit, das Heer und die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versehen. 3. Aktive Unterstützung der Armee durch Aufstellung von freiwilligen Formationen. 4. Förderung der Freiheitsanleihe.

Keine Konstituante während des Krieges.

Was nach den letzten Äußerungen des Diktators Kerenski nicht mehr zweifelhaft war, wird nunmehr amtlich bestätigt: Kerenski weigert sich, die russische Konstituante noch während des Krieges einzuberufen. Er verschob sie formell auf das nächste Jahr, einigte sich aber mit der Mehrheit des Ministerrates darüber, daß über Rußlands Zukunft erst nach Kriegsende beraten werde.

Muß diese Nachricht schon im eigentlichen Rußland niederschmetternd wirken, so wird sie den tiefsten Eindruck in Finnland und in der Ukraine machen, deren Geschick die provisorische Regierung ja immer wieder von der Entscheidung der Konstituante abhängig gemacht hat. Es fragt sich, ob Rußland sich mit dem Diktator auf ungewisse Zeit abfinden wird.

Vom Tage.

Der belogene Zar.

In dem Prozeß gegen den früheren Kriegsminister Suchomlinow, der unter der Anklage steht, die russische Landesverteidigung vernachlässigt zu haben, kamen u. a. auch die Ereignisse zur Sprache, die sich unmittelbar vor dem Kriegsausbruch abspielten. Danach hatte der Zar dem Stabschef Januschkewitsch erklärt, er habe von Kaiser Wilhelm die Zusage, daß die deutsch-russischen Beziehungen ungetrübt blieben, wenn die anbefohlene Mobilmachung rückgängig gemacht würde. Januschkewitsch erklärte, eine solche Maßnahme müsse zur Katastrophe führen. Gleichwohl wandte sich der Zar noch einmal in der Nacht zum 30. Juli telephonisch an Suchomlinow mit dem Befehl, die Mobilisierung zu inhibieren. Da log Suchomlinow im Einverständnis mit dem Minister des Äußern Sasonow den Zaren an, indem er sagte, es werde nur in den Südwestbezirken (also gegen Österreich) mobilisiert. Es kam dann noch zur Sprache, daß Januschkewitsch, als er schon die Order zur Gesamtmobilisation in der Tasche hatte, dem deutschen Militärattaché sein Ehrenwort gegeben habe, die Mobilisation sei nicht angeordnet. — Damit ist die Schurkerei der russischen Kriegshetzer gerichtsnotorisch!

Wie man die Ukrainer stillmacht.

Selbstbestimmungsrecht und Freiheit der kleinen Nationen, das sind Worte, mit denen einstmals auch die russischen Umwälzungsmänner arbeiteten. Aber aus dem Sprachschatz der jetzigen Gewalthaber Kerenski und Korniloff sind diese Begriffe verschwunden. Ein durchgreifendes Mittel um die Selbständigkeitsgelüste der Ukraine niederzudrücken, hat sich der jetzige Oberkommandierende der russischen Armee General Korniloff ausgedacht. Er hat die Einberufung aller Mitglieder des ukrainischen Arbeiter- und Soldatenrats beschlossen, die nach seiner Ansicht noch immer militärpflichtig sind. Wenn erst einmal alle Finnländer, Ukrainer, Kaukasier und sonstigen unterjochten Völkerschaften, alle Maximalisten und Friedensfreunde in den Schützengraben gesteckt sind, dann steht dem Schreckensregiment der neuen Tyrannen in Petersburg nichts mehr im Wege.

Britische Rücksichtslosigkeit.

Die englische Gewohnheit, auf neutralem Boden Krieg zu führen, ist der Welt nachgerade so vertraut geworden, daß die in kurzer Zeit sich folgenden neuen Fälle kaum noch Erstaunen wachrufen. Vor kurzem wurde der Hamburger Dampfer „Brietzig" auf holländischem Hoheitsgebiet von den Engländern geraubt. Die Ladung bestand in Kohlen für Skandinavien. Ungeachtet dieser Bestimmung für Neutrale eignete England sich die Kohlen an und sandte sie nach Frankreich.

In Skandinavien ist die Kohlennot fast größer wie anderswo. Wenn sie dadurch noch schlimmer wird, daß England ohne jedes Recht auf neutralem Boden skandinavische Kohlen wegnimmt, so können die Nordländer sich bei den britischen Freunden bedanken.

Ein Weltbund für England.

Der vielgenannte und vielgewandte Sir Edward Carson will jetzt seinen famosen Gedanken, daß vor Beginn der Friedensverhandlungen Deutschland seine Truppen über den Rhein zurücknehmen müsse, der ganzen Welt eindringlich verkünden. Zu diesem Zweck wird er im Auftrage der britischen Regierung eine Propagandareise durch die neutralen und die England verbündeten Länder machen. — Einen besseren Verkünder der englischen Weltbeglückung der Neutralen konnte Lloyd George nicht finden, als den „Ulstermann", der in seiner Heimat sich den Beinamen der „Blutige" erworben hat.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 31. August.

1843 Staatsmann Georg Frhr. v. Hertling (gegenwärtig bayerischer Ministerpräsident) geb. — 1864 Sozialist Ferdinand Lassalle gest. — 1867 Französischer Dichter Charles Baudelaire gest. — 1871 Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg geb. — 1880 Wilhelmina, Königin der Niederlande, geb. — 1883 Schriftsteller Levin Schücking gest. — 1914 Eroberung der Festung Givet.

□ **Landwirte erntet Kleesaat.** Die Futtermittelbeschaffung ist eine der schwierigsten Aufgaben der Landwirte. Sie ist durch die Beschlagnahme der Kartoffeln und Kohlrüben noch verschärft worden, und die Verteilung der Rübenschnitzel und Ölkuchen hat die Lage derjenigen Landwirte erschwert, deren Viehhaltung auf dem Zuckerrüben- und Ölfruchtbau beruhte. Die auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes angeforderten Heu- und Strohlieferungen tun ein übriges, um die Lage der Viehhaltung zu erschweren. Der Landwirt ist im wesentlichen auf die selbsterzeugten Futtermittel angewiesen, und er hat dafür keine sicherere Grundlage als den Kleebau. Nun ist ja hinlänglich bekannt, wie groß der Mangel an Kleesaat ist und welche Schwierigkeiten der Einfuhr entgegenstehen. Man darf aber annehmen, daß in diesem trockenen Sommer der Ansatz der Kleefrüchte günstig verlaufen ist. Wenn auch die Kleeernte an grüner Masse in vielen Gegenden sehr zu wünschen übrigließ, so hat doch die heiße Witterung die Blütenbildung begünstigt. Neben der Möglichkeit, mit Sicherheit Kleesamen und damit im kommenden Jahre auch ausreichende Mengen eines eiweißreichen Futtermittels zu besitzen, wird aller Voraussicht nach die Wertung des Saatguts in diesem Jahre sehr vorteilhaft sein. Das gleiche gilt vom Luzernesamen. Kein Landwirt sollte es daher versäumen, sich die Grundlagen zur Produktion dieser Kulturpflanzen, die heute mehr denn je zu den wichtigsten der Landwirtschaft gehören, in ausreichendem Maße zu sichern, und eine genügende Fläche Herbstklee zur Samengewinnung ausreifen zu lassen.

Breckerfeld, 29. Aug. Trotz der Flurwachen hiesiger Bürger treiben die Garten- und Felddiebe weiter ihr Unwesen. In einer der letzten Nächte wurden die Gärten der Frauen Hückinghaus und Bodes heimgesucht und große Mengen Bohnen entwendet. Auch anderes Diebesgesindel macht sich breit. In Brenscheid sind die Diebe durch das Kellerfenster in den Keller der Frau Emil Flüshöh gestiegen und haben dort eine Partie eingekochter Gläser mit Gemüse, mehrere Büchsen mit Wurst und Fleisch, Tabak usw. mitgenommen. Nahrungssorge scheint die Diebe nicht zum Einbruch veranlaßt zu haben, denn unweit entfernt hat man die Einkochgläser zerschlagen und Erbsen und Bohnen zerstreut vorgefunden. Auch bei dem Landwirt Hugo Junge, Eicken wurde eingebrochen und ebenfalls Einkochgläser geräubert, während eine Partie Butter in demselben Raume unberührt geblieben ist. Bei dem Landwirt Falkenroth, Eicken, ist den Dieben nichts in die Hände gefallen.

Wanne, 29. Aug. Von der hiesigen Garnisonschlächterei wurden vor einiger Zeit 150 Schweine aufgekauft und zur weiteren Mast in einer Waldung bei Oelde untergebracht. Schutzhütten zum Aufenthalt in der Nacht wurden erbaut. Nun hat man schon vor einigen Tagen mit dem Abschlachten der Tiere begonnen, da sie nicht zunehmen, sondern an Gewicht verlieren und zwar 10 bis 20 Pfund. Um nicht noch größeren Schaden zu erleiden, wird man die Waldmast einstellen.

Buer i. W., 29. Aug. Im Alter von 106 Jahren gestorben. Die älteste Bürgerin der Stadt Buer, Elisabeth Balcke, ist gestorben. Sie ward 1811 geboren und hat mithin ein Alter von 106 Jahren erreicht.

Lennep, 30. Aug. Eine harmlose Aufklärung der Frage: Wo bleiben die Eier, gab gestern morgen ein Vorfall bei einem hiesigen Landwirt. Durch den Hofhund aufmerksam gemacht, gewahrte man in einem Gestrüpp 18 Eier, nach deren Wegnahme der Hund den Fundort weiterverbellte. Nach weiterem Suchen fanden sich in alten Tonröhren Iltisse, von denen 5 Stück hervorgetrieben und durch den Hund erledigt wurden. Also nicht allein die Hamsterer hamstern!

Köln, 29. Aug. Generalleutnant Ernst v. Zastrow der Gouverneur der Festung Köln, ist an die Ostfront berufen worden, wird also die Stätte seiner fast zweijährigen Wirksamkeit in Köln verlassen, nachdem er früher schon einmal, vom Sept. 1912 bis März 1913, an der Spitze der Kölner Landwehr-Inspektion gestanden hatte. Generalleutnant Kluge ist zum Gouverneur der Festung Köln ernannt worden.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.

WTB **Berlin,** 30. Aug., abends. Keine besonderen Ereignisse.

Besuch des Kaisers bei Hindenburg.

WTB **Berlin,** 30. Aug. (Amtlich). S. M. der Kaiser besuchte heute morgen den Generalfeldmarschall v. Hindenburg um ihm zum Jahrestage der Schlacht von Tannenberg seine Glückwünsche darzubringen.

Sir Edward Grey gestorben.

TU **Berlin,** 30. August. Wie der englische Poldhu-Bericht meldet, ist gestern, am 29. August, der frühere englische Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Sir Edward Grey, gestorben.

Ungarns Wirtschaftsverhältnis zu Deutschland nach dem Kriege.

TU **Budapest,** 30. Aug. Bela Foldes, Mitglied des Kabinetts Wekerle und Leiter des Kriegsministeriums für Uebergangswirtschaft, äußerte sich dem Budapester Mitarbeiter der Telegraphen-Union gegenüber folgendermaßen: Ich halte es für meine Aufgabe, Ungarns entsprechende wirtschaftliche Aufgaben zu sichern, vor allem aber das Wirtschaftsverhältnis zu Deutschland im Frieden auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Hierbei ist nicht außer Acht zu lassen, daß im Interesse seiner selbstständigen wirtschaftlichen Einrichtungen für Ungarn gewisse Garantien geschaffen werden müssen. Bezüglich des wirtschaftlichen Zusammenwirkens mit Deutschland ist eine breite Perspektive geboten und zweifellos werden uns die Erfahrungen des Krieges der richtigen wirtschaftlichen Verteilungspolitik entgegenführen. Um diese wichtigen Ziele zu erreichen, habe ich mich entschlossen, im Herbst eine Reise nach Deutschland zu unternehmen, um mit den dortigen maßgebenden Kreisen bekannt zu werden und mich über die führende Ideen zu orientieren um auch eigene Pläne in Vorschlag zu bringen.

Zum Abtransport der polnischen Legion an die Front.

TU **Berlin,** 30. Aug. Der Abtransport der polnischen Legion an die Front wurde durch die Kriegsnotwendigkeit veranlaßt, alle verfügbaren kriegswichtigen Truppen einzusetzen. Deshalb mußte auch auf die im Generalgouvernement Warschau bereitgestellte Legion, die weitaus größtenteils aus Galizien stammt und k. k. Heeresangehörige umfaßt, zurückgegriffen werden. Die polnische Legion wurde in ihrer jetzigen Zusammensetzung an die österreichische Front befördert und nur soviel Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften im Generalgouvernement zurückgelassen, wie zur Heranbildung von Lehrpersonal und zur Ausbildung von Rekruten, sowie noch einzustellende Freiwilliger unbedingt nötig sind.

Schluß der Sozialistenkonferenz der Alliierten.

TU **London,** 30. Aug. Die Sozialistenkonferenz der Alliierten ist gestern Abend geschlossen worden. Es gelangte ein Vorschlag zur Annahme, einen ständigen Ausschuß zu ernennen, der die verschiedenen Fragen im Hinblick auf die Einberufung einer neuen Konferenz der verbündeten Länder zur Vorbereitung für den internationalen Sozialistenkongreß weiter erörtern soll.

Vorläufige Einstellung der kanadischen Truppentransporte.

TU **Amsterdam,** 30. Aug. Kanada hat wegen der antienglischen Propaganda unter den Soldaten vorläufig seine Truppentransporte eingestellt. In Quebeck wurde ein Bureau entdeckt, durch das Werbeschriften gegen den Krieg verbreitet wurden. 8 Franzosen wurden verhaftet.

Die Italiener bauen ab.

TU **Karlsruhe,** 30. Aug. Der Messagero berichtet aus dem italienischen Hauptquartier, daß an der Front ein Witterungsumschlag eingetreten sei und daß die Gefahr bestehe, daß das Wetter wieder der Verbündete der Mittelmächte werde. Trete jetzt, was wahrscheinlich sei, abermals eine Kampfpause an der Front ein, so hätten die Oesterreicher wieder Zeit, ihre Stellungen von neuem zu befestigen, wodurch dann eine ganz neue Offensive beginnen müßte.

Front gegen Finnland.

Stockholm, 29. Aug. Weitere Abteilungen russischer Kavallerie mit Panzerkraftwagen sind nach Finnland entsandt worden. (Bekanntlich wird heute der finnische Landtag trotz des Verbots der russischen Regierung eröffnet.)

Zur Lage im Westen.

Berlin, 29. Aug. **Von zuständiger Seite wird uns berichtet: Geschwächt durch die schweren Verluste der vergeblichen Angriffe der letzten Tage war die Kampftätigkeit der Alliierten am 28. August an der gesamten Westfront gering. In Flandern wurde den Engländern auch der geringe Gewinn ihres letzten großen Angriffs vom 27. am 28. August wieder entrissen.**

Paßverweigerung für den mexikanischen Militärattaché in Berlin.

Kopenhagen, 29. Aug. Dem mexikanischen Gesandtschaftsattaché in Berlin, Dr. Krumm-Heller, sind hier von Seiten der Alliierten die Pässe zur Überfahrt in seine Heimat verweigert worden. Die Sache wird zurückgeführt auf die Veröffentlichung eines Werkes aus seiner Feder „Freiheit und Recht", in dem er seine Deutschfreundlichkeit besonders kund tun soll. (Dr. Krumm-Heller ist auch z. Zt. bei der Reise von Mexiko nach Berlin in England als „Spion" festgehalten worden.)

Amerikas Antwort auf die päpstliche Note.

Washington, 29. Aug. **Die amerikanische Antwort auf die Note des Papstes findet keinen Boden, auf dem man die Erörterung des Friedens fortsetzen könnte, da eine Erklärung Deutschlands über die Bedingungen fehlt.**

Amerikanisch-japanische Verständigung?

Kopenhagen, 29. Aug. Nach einer Meldung aus Newyork sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, zwischen der Union und Japan ein neues, weitgehendes Vertragsabkommen herbeizuführen. Zwischen dem japanischen Botschafter in Washington und dem Staatssekretär Lansing hat eine Reihe von Konferenzen stattgefunden. Im Falle einer Einigung würden beide Mächte bestrebt sein, ein baldiges Kriegsende herbeizuführen.

Auch Japan kauft russische Bergwerke.

Stockholm, 29. Aug. Zwischen Japan und Rußland schweben Verhandlungen betreffs Verkauf der in Ostrußland gelegenen bedeutenden Zinkbergwerke. Die japanische Regierung hat den Plan, sämtliche Zinkgruben Ostasiens in die Hand zu bekommen, um nach dem Kriege hauptsächlich Deutschland vom ostasiatischen Zinkmarkte fernhalten zu können. (Erst kauften die Amerikaner, nun kaufen die Japaner russische Bergwerke. Das nennt man „friedliche Durchdringung" des verbündeten Landes.)

Die Vorsorge für den Brotaufstrich.

Von Dr. Karl Mischke.

Alle Unzufriedenheit und alles nachträgliche Schimpfen nützt nichts. Wir müssen uns klar werden, daß wir mit Verhältnissen zu rechnen haben, die in der Natur der Sache begründet sind, und gegen die alle behördlichen Maßnahmen nur eine verhältnismäßig geringe ausgleichende Wirkung haben können. Ob man das Obst so oder so regelt, ob man die neuesten Verordnungen als Beschlagnahme oder als Erfassung oder Bewirtschaftung bezeichnet, ist schließlich gleichgültig. Die Obstmarmelade wird nie einen vollen Ersatz für die Menge der fehlenden Butter und des sonstigen Brotbelags geben, besonders schon deshalb, weil die Ernte in den verschiedenen Jahren immer sehr ungleich ausfällt. An eine Vermehrung der Obstkultur ist nicht zu denken. Man kann nicht heute Apfel- und Pflaumenbäume pflanzen und im nächsten Jahre davon schon große Ernten erwarten. Die gegebene Verwendung des Obstes ist die des Frischgenusses: sie macht keine Umstände, fordert keinen Zuckerzusatz und ist gesund. Kocht man Marmeladen in Überfluß, so fehlt es an Frischobst, und außerdem verdirbt mehr, als man heute verantworten kann. Für Marmeladenzwecke eignen sich rationell nur die Falläpfel usw., die zum frischen Genuß untauglich sind.

Als ein vergebliches Bemühen wird sich auch jeder Versuch herausstellen, die sogenannten Hamsterfahrten zu unterbinden. Man mag gegen die Schleichwege des Handels und all die unliebsamen Nebenerscheinungen wettern; man bekämpft damit nur Symptome, nicht die Krankheit. Es wird jetzt wieder lebhaft angeregt, die Wildfrüchte, Heidelbeeren, Preiselbeeren, Ebereschen, Holunderbeeren usw. heranzuziehen, die angeblich nichts kosten. Erstens werden diese Beeren schon längst verwendet, so daß es sich nur um eine nicht allzu bedeutende Ausdehnung dieser Bestrebungen handeln kann. Zweitens kosten die Beeren immer die Arbeit des Einsammelns, und da ist zu bedenken, daß heute selbst Kinder vielfach in den Fabriken schon erheblich mehr verdienen, als sie von dem gelegentlichen Einsammeln solcher Wildfrüchte erwarten können, selbst wenn keine Waldbesitzer Schwierigkeiten machen.

Nur radikale, große Mittel können uns aus der Sorge heraushelfen, das sollte man in der Zeit eines dreijährigen Krieges schon gelernt haben. Die Zeit des dilettantenhaften Erteilens von allerlei Ratschlägen dürfte vorbei sein. Kürzlich ging uns ein Vorschlag zu, der Beachtung verdient. Jetzt ist die Kürbiszeit, und es wäre für den Staat eine Kleinigkeit, sich eine Menge von Kürbiskörnern zur nächstjährigen Aussaat zu sichern. Als das gegebene Gelände für die Auspflanzung bieten sich die Böschungen unserer Eisenbahndämme und Eisenbahn-Einschnitte. Der Vorschlag stammt aus den Kreisen von Eisenbahnern, und die sind hierin als Fachleute anzusprechen. Wer auf einer Eisenbahnfahrt aus dem Fenster blickt, wird überall an den Stationen, an den Wärterhäusern und Aufsichtsbuden lustig wuchernde Kürbispflanzen mit prachtvollen großen Früchten bemerken. Damit ist zweierlei bewiesen: erstens, daß Leute da sind, die sich auf die Kürbiskultur verstehen, zweitens, daß der Kürbisbau den Böschungen nichts schadet. Große Strecken sind aber unbenutzt, und wer sich die kolossale Menge Ödlandes vorstellt, das an den Eisenbahnlinien von ganz Deutschland zur Verfügung steht, der kann gar nicht anders als zu der Erkenntnis kommen: hier ist der ganze Marmeladebedarf für das Heer und vielleicht auch ein großer Teil des für die Zivilbevölkerung benötigten mit leichter Mühe zu gewinnen!

Die Kürbispflanze bedarf keiner besonderen Pflege. Sie nimmt mit dem schlechtesten Boden vorlieb, wenn man in der Jugendzeit ihrer Entwicklung einen oder zwei kräftige Dunggüsse gibt. Da haben wir eine prächtige Verwendung für die Mengen von Latrine, die sich an den Bahnhöfen naturgemäß ansammeln, und deren Wegschaffung den Beamten oft genug Kopfzerbrechen verursacht. Der Kürbis, von Natur aus ein Steppengewächs, verträgt auch vorzüglich eine regenlose Zeit, wie wir sie in den letzten Jahren leider sehr oft hatten; er liebt sogar Sonne, und die ist an den schattenlosen Bahnstrecken vorhanden. Besonders die nach Süden gelegenen Böschungen bilden geradezu ideale Plätze für diese Kultur. Ein weiterer Vorzug ist, daß es sich eben um Eisenbahngelände handelt. Es kostet keine Pacht, und die Abfuhr der reichen Früchte ist das leichteste Ding von der Welt.

Der Kürbis ist spielend leicht zu Marmelade einzukochen, er verlangt viel weniger Zucker als das Obst. Man kann auch, wenn man will, Falläpfel, Pflaumen, Quitten, Heidelbeeren oder was man sonst hat, zusetzen und so verschiedene Sorten mit wechselndem Geschmack herstellen; jedes Obst, jede Frucht ist geeignet. Die dabei massenhaft abfallenden Kerne sind das prächtigste Material zur Ölgewinnung; man braucht dann nicht mehr um jeden Kirschkern zu betteln.

Etwas Zuckerzusatz ist freilich erforderlich, des Wohlgeschmackes, der Nahrhaftigkeit und der Haltbarkeit wegen. Auch das hätte man sofort ins Auge zu fassen. Noch heute versteht der gemeine Mann nicht, wie bei uns eine solche Zuckerknappheit eintreten konnte, daß das Selbsteinkochen von Früchten äußerst beschränkt ist. Deutschland führte vor dem Kriege Zucker aus im Werte von jährlich 200—225 Millionen Mark, größtenteils nach England zur Marmeladen-Erzeugung. Warum mußte, da diese Ausfuhr wegfiel, der Rübenbau so eingeschränkt werden, daß wir selbst Mangel leiden? Es ist eine Kleinigkeit, den Rübenbau wieder zu steigern. Im Notfalle haben wir in der Nähe der Großstädte die gewaltigen Rieselfelder, und es ist kein Bedenken, daß man zugunsten der Zucker-Erzeugung etwa die sonstigen landwirtschaftlichen Zwecke schädigen könnte. Die Rübe liefert ja nicht nur Zucker allein, sondern auch die Rübenschnitzel für die Viehzucht, und das Kraut dient nicht nur als Viehfutter, sondern auch als vorzüglicher Spinat-Ersatz zur menschlichen Ernährung.

Große, umfassende Maßnahmen werden im nächsten Jahre die kleinen lokalen Schwierigkeiten gar nicht erst zur Geltung kommen lassen — man muß sie aber ergreifen.

Bunte Zeitung.

Georges Ohnet über das französische Kriegsbrot. Im „Gaulois" unterwirft Georges Ohnet, der Verfasser des „Hüttenbesitzers", den französischen Lebensmittelminister Violette einer sehr scharfen Kritik, um ihn für die schlechte Beschaffenheit des französischen Kriegsbrotes verantwortlich zu machen. „Dies ist", so wettert er, „wieder einmal eine Blamage für Violette, der sich schon unzähligemal blamiert hat. Wie groß stand er da, als er noch als oppositioneller Abgeordneter in der Kammer saß! Er fragte, interpellierte und schimpfte so daß jeder sagte: „Ein Mann der so gut kritisiert, muß die Weisheit gepachtet haben. Er kennt alle Fehler; er weiß wie man die Maschine in Gang bringen muß; er muß ran an die Maschine!" Und man machte ihn zum Minister. Als Lebensmittelminister erhielt er Gelegenheit, eine Dummheit auf die andere zu türmen, und er tat das auch mit ungeahnter Meisterschaft. Gegenwärtig ist er selbst sprachlos wegen seines Brotes, das der französische Staatsbürger hinunterwürgt. Dieses berühmte Kriegsbrot besteht vornehmlich aus Stoffen, die ehedem nur als Viehfutter dienten. Es hat viel Kruste und wenig Krume, die überdies so abscheulich ist, daß viele sie wegwerfen, um nur die Kruste zu essen, die man aber auch wegwerfen sollte. Und das nennt man dann Mehlersparung!"

Bekanntmachung

betreffend Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts.

Auf Grund der § § 1, 2 und 6 der Verordnung des Bundesrats über Regelung des Verkehrs mit Kohle vom 24. Februar 1917 (R. G. Bl. S. 167) und der § § 1 und 7 der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Bestellung eines Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 28. Februar 1917 (R. G. Bl. S. 193) wird bestimmt:

§ 1.

Die Bekanntmachung betreffend Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts vom 17. Juni 1917 Reichsanzeiger Nr. 145) vorgeschriebene Meldungen sind in der Zeit vom 1. bis 5. September erneut zu erstatten.

§ 2.

Die Meldungen sind gleichlautend zu erstatten:

a) an die für den Ort der gewerblichen Niederlassung des Meldepflichtigen zuständige Ortskohlenstelle, beim Fehlen einer solchen an die zuständige Kriegswirtschaftstelle;
b) an die für den Ort gewerblichen Niederlassung des Meldepflichtigen zuständige Kriegsstelle;
c) an den Reichskommissar für die Kohlenverteilung Berlin;
d) an die Lieferer des Meldepflichtigen.

Bestellt der Meldepflichtige bei mehreren Lieferern, so ist an jeden Lieferer eine besondere Meldekarte zu richten, welche mit den unter a—c genannten nicht gleichlautet, sondern für jeden Lieferer nur die bei ihm bestellte Menge und außerdem in einer Gesamtsumme noch die bei den anderen Lieferern bestellten Mengen ohne Namensnennung der andern Lieferer angibt.

§ 3.

Zu den Meldungen sind nicht mehr die für die erste Meldung ausgegebenen Karten, sondern neue, in einzelnen Punkten abgeänderte Vordrucke zu benutzen, die bei den in § 5 der Verordnung vom 17. Juni 1917 bezeichneten Stellen zu beziehen sind.

§ 4.

Im übrigen verbleibt es bei den Bestimmungen der Bekanntmachung, betreffend Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts vom 17. Juni 1917 (Reichsanzeiger Nr. 145.)

Die Meldekarten werden bis zum Monatsschlusse den Ortskohlenstellen (bei den Bürgermeisterämtern und Amtsverwaltungen) übersandt und zwar für jeden Betrieb höchstens 2 Exemplare. Sonderkarten schickt die Kriegsamtnebenstelle auf Anforderung den Werken ein. Mit Bezug auf die Strafandrohung des § 10 der Bekanntmachung vom 17. 6. 17 wird daran erinnert, daß die Meldekarten am 5. jeden Monats pünktlich einzureichen sind. Die bei der Kriegsamtnebenstelle Siegen in unmittelbarer Kontrolle stehenden Betriebe brauchen den Ortskohlenstellen und Kriegswirtschaftsstellen keine Meldekarte einreichen.

Der Vorstand: Dauber, Hauptmann.

Kierspe, den 28. August 1917.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.

Amt Lüdenscheid.

Die Westfälische Zentralgenossenschaft in Münster vermittelt die Lieferung von **Saatkartoffeln aus der Ernte 1917.** Für Saatgut dieser Art müssen eigene Saatkartoffeln als Speisekartoffeln zurückgegeben werden. Anmeldungen über Menge, Zeitpunkt der gewünschten Lieferung und Sorten werden bis **5. September d. J.** im Zimmer 14 des Amtshauses entgegen genommen, wo auch das sonst Nähere zu erfahren ist.

Lüdenscheid, den 27. August 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Ware Nr. 11 der Lebensmittelkarte.

Abgabe an die Bezugsberechtigten in der Zeit vom 2. September bis 6. September 1917 nach folgendem Plane:

a) Gemeinde Halver.

Lebensmittelkarten-Nr.	Verkaufsstelle.
1—420	Eugen Wellershaus, Halver
421—750 und 1501—2300	Robert Brocksieper, Halver
801—1150	Max Laisle, Oberbrügge
1201—1450	Konsumverein Oeckinghausen.

b) Gemeinde Schalksmühle.

1—200	Konsumverein Schalksmühle
201—550	Frau Osk. Czechan, „

Abgabe erfolgt nur auf Lebensmittelkarte. Jeder Empfangsberechtigte erhält den auf ihn entfallenden Warenanteil, den er innerhalb der vorbezeichneten Verkaufstage zu beliebiger Zeit entnehmen kann. Gedränge in den Verkaufsstellen wird daraus vermieden bleiben können

Halver, den 30. August 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Obst.

Amtlicher Verkauf von **Aepfeln** und **Birnen** in den Verkaufsstellen von **Fritz Bangert** in **Halver** und **Wilh. Heedfeld** in **Schalksmühle.**

Halver, den 31. August 1917.

Der Amtmann.

Sammeln von Vogelbeeren.

Die zu erwartende große Knappheit an Brotaufstrichmitteln jeder Art läßt die großmöglichste Heranziehung wildwachsender Beeren und Früchte geraten erscheinen. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst regt deshalb zur Sammlung und Verwertung der wildwachsenden Vogelbeeren oder Ebereschen an, die sich für die Marmeladenherstellung sehr gut eignet.

Ich wende mich an die Kreisbevölkerung und die Schulkinder mit der Bitte, die überall und in größeren Mengen im Kreise vorkommende Vogelbeeren zu sammeln und an die Ortsbehörden (Bürgermeister oder Amtmänner) oder an von diesen bestimmten Sammelstellen abzuliefern. Die Beeren sind ohne Stiel zu liefern. Als Preis werden 10—12 Pfennige für das Pfund gezahlt.

Altena, den 27. August 1917.

Der Königliche Landrat: Thomee.

Samstag, den 1. September,
abends 8 Uhr
im Haus „zur Fuhr" Halver

Wohltätigkeits-Konzert

veranstaltet vom Essener Doppel-Quartett.

Eintrittspreis Mark 1.00.

Karten im Vorverkauf sind zu haben in Halver im Haus zur Fuhr, Buchhandlung Wilh. Bell jr., Gasthof zur Leye, Gasthof zum Adler, Otto Abel, Carl Isenburg, Wilh. Laumer, Aug. Eckmann, Karlshöhe, Ww. Turck, Ehringhausen, Ernst vom Berg, Deckinghausen.

Benzol für die Landwirtschaft.

Im Anschluß an meine amtliche Bekanntmachung in den Zeitungen des Kreises vom 10. Juli ds. Js. weise ich auf Anordnung des Kriegsamtes in Berlin erneut darauf hin, daß die Anträge auf Zuweisung von Benzol in jedem Falle nur bei der zuständigen Ortsbehörde (Bürgermeister oder Amtmann) zu stellen sind. Die Nichteinhaltung des vorgeschriebenen Weges bringt dem Antragsteller nur unnütze Arbeit und Verdruß.

Die Ortsbehörden haben die Anträge nach den gegebenen Richtlinien zu prüfen und an mich weiterzugeben. Die Freigabe erfolgt nicht mehr wie bisher durch die Inspektion des Kraftfahrwesens sondern durch mich als den Vorsitzenden der Kreiswirtschaftsstelle. Ich werde also dem Antragsteller im Rahmen der für den Kreis freigegebenen Benzolmengen für den unbedingt notwendigsten Bedarf eine Bezugsanweisung auf eine bestimmte Firma ausstellen, die gegen Einsendung der Bezugsanweisung unmittelbar die freigegebene Menge liefert.

Ich ersuche die Landwirtschaft ihren Bedarf rechtzeitig anzumelden.

Altena, den 29. August 1917.

Der Vorsitzende der Kriegswirtschaftsstelle des Kreises Altena:
Thomee, Landrat.

Feldpostschachteln
in verschiedenen Grössen.
Feldpostkarten u. -Briefumschläge
Feldpostmappen
Wilh. Bell jr., Halver.

Handwerkervereinigung Halver.

Sonntag, den 9. September, nachmittags 5½ Uhr
Generalversammlung
im Lokale des Herrn C. Faßbender
Tagesordnung:
Rechnungsablage
Vorstandswahl
Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Während des Krieges werden sämtliche
Reparaturarbeiten und Stimmungen an Flügeln u. Pianos
von mir persönlich ausgeführt
Auch übernehme das Beizen und Polieren von
Möbeln
in jeder Holzart.
Paul Vorberg, Breckerfeld,
früher langjähriger Techniker der Firma G. A. Ibach, Barmen,
Geschäftsgründung 1842.

Stoppelrübensamen
Ackerspörgel
halte stets auf Lager.
C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln.

Evangel. Gemeinde Halver.
Sonntag, den 2. Septbr. 1917.
Vorm. 9½ Uhr: Abendmahlsfeier Herr Pastor Große-Dresselhaus.
Vorm. 10½ Uhr: Predigt Herr Pastor Lic. Neuser aus Siegen.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Donnerstag abend 8½ Uhr: kirchl. Posaunenchor.

Evangel. Vereinshaus Halver.
Sonntag, den 2. September.
Nachm. 1½ Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde von Herrn Pampus.
Samstag abends 8¾ Uhr: Allianz-Gebetstunde

Wer **Holzdiebstähle** aus unsern Wäldern **so nachweist,** daß gerichtliche Bestrafung der Täter erfolgen kann, erhält
20 Mk. Belohnung.
Frl. Schöneweiß,
Hagen i. W., Dörnerstr. 51.

Heute erhielt

Schweine.
A Kerspe, Halver.